

Der HERR antwortete Hiob: Wo warst du, als ich die Erde gründete und zum Meer sprach: »Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!«?

Hiob 38,4.11

Jesus stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; und es ward eine große Stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

Matthäus 8,26-27

Hast ein Leben lang gewartet, hast gehofft, dass es sie gibt
Hast den Glauben fast verloren, hast dich nicht vom Fleck bewegt
Jetzt kommt sie langsam auf dich zu
Das Wasser schlägt dir ins Gesicht
Siehst dein Leben wie ein Film
Du kannst nicht glauben, dass sie bricht...

Mit diesen Worten besingt die Band Juli im Sommer 2004 „Die perfekte Welle“. Ein Sommer, Sonne, Surflied voller guter Laune, auch wenn sich manche davon schon bald überflutet fühlten und den Song, teilweise bis heute, nicht mehr hören können.

Aber bei mir war er sofort da, als ich die Texte für Losung und Lehrtext des heutigen Tages las, auch wenn es hier und heute um ganz andere Wellen geht, die rollen und brechen.

Ich liebe Wellen und kann mich immer daran erfreuen. Im Sommer beim Baden im Meer, wenn sie über einen schwappen und man hoch und runter wippt im Rhythmus der Wellen, im Winter, Frühjahr und Herbst beim Spaziergehen, denn da, wo „de Ostseewellen trecken an de Strand, da is miene Heimat, da bün ik to hus!“; auch wenn ich jetzt schon eine ganz Weile in der Pfalz lebe und das Rebenmeer auch Heimat ist.

Und natürlich weiß ich auch, dass Wellen nicht nur Bade- und Küstenromantik sind, sondern gefährliche Naturgewalten, denen ausgeliefert ist, wer sich hineinbegibt. So wie die Jünger am See Genezareth.

Auch das kann man im Urlaub an der Küste sehen, wenn meterhohe Wellen an die Betonmolen knallen und mehrere Meter hochschwappen. Solche Wellen sehe ich vor meinem inneren Auge, wenn ich an Jesus auf dem Boot und Hiob in der Gottesrede denke. Ein Gott, der auch diesen Wellen trotzt.

Ein Gott, an dem sich die Wellen brechen und der sie zum Schweigen bringt.

Ob es die Wortwellen Hiobs sind, der seine Anklage vor Gott bringt und Gott sein ganzes Leid klagt oder die Binnenseewellen, die die gestandenen Fischer um Jesus herum zum Verzweifeln bringen.

An Gott prallen sie ab, an ihm müssen sie brechen, müssen sich legen und ruhig sein, denn seine Macht ist größer als die größte Welle.

Das müssen die Jünger und Hiob einsehen, denn der Gott, der sich ihnen zeigt, ist ein mächtiger Gott, ein Welten- und Allherrscher, einer, der die Naturgewalten im Griff hat.

Aber auch ein Gott der Freiräume gibt, denn er hat Hiob ausreden lassen und den Jüngern die Chance gelassen, zunächst selbst die Sache zu regeln.

Jesus hat sogar fest darauf vertraut, dass seine Jünger es geregelt bekommen, denn er gönnt sich derweil eine Auszeit und ruht. Für Hiob gibt es keine Ruhe und Auszeit. Hiobs Leiden dauern an, auch wenn Gott sich ihm jetzt selbst gegenüberstellt. Aber Hiob weiß nun, mit wem er es zu tun hat. Mit einem Gott, der antwortet, ein Gott, der für ihn da ist und deutliche Worte findet. Keine Antworten, aber deutliche Worte. Und Hiob hört zu. Es bringt ihn weiter, denn bisher hatte er Gott nur vom Hörensagen gekannt, aber nun persönlich kennengelernt. Wieviel Trost es für Hiob war, dass er dann mehr bekam als er verloren hatte, vermag ich nicht zu ermessen. Mir wäre es vielleicht ein schwacher Trost gewesen, aber wie Hiob muss auch ich einsehen, dass ich nicht alles verstehe, was Gott tut und lenkt.

Genau wie die Jünger. Die haben oft keinen Plan, was Jesus von ihnen erwartet. Deshalb wecken sie ihn und bitten ihn um die Lösung. Dass sie es vielleicht selbst vermocht hätten in seinem Namen, erfahren sie erst nachher.

Was für Wellen könnten wir machen, wenn wir uns darüber bewusst wären, was wir in Gottes Namen tun könnten? Das frage ich mich heute. Aber auch, ob ich mich noch traue, etwas in Gottes Namen zu tun, wenn ich damit rechnen muss, dass er mir wie Hiob direkt antwortet.

So treibe ich in den Wellen der Gottesbegegnung und schaukele auf und ab. Aber das Auf- und Abschaukeln in Wellen mag ich ja, wie ich anfangs sagte. Vielleicht liegt darin das Geheimnis der göttlichen Wellen, sich einfach treiben zu lassen und darauf zu vertrauen, dass mit einem Gott, dem Wind und Wellen gehorchen, der das Meer teilen oder zum Schweigen bringen kann, alles seinen rechten Gang geht, und dann die Segel zu setzen und loszusegeln im Frieden Gottes, der höher ist als unsere Vernunft und unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahrt.

AMEN